

Der Westen hilft dem flutverheerten Rumänien

Rumänien, teilweise auch Ungarn und Südslawien, wurden im Mai von einer ungeheuren Überschwemmung verwüstet. Nach großer Hitze, die den im letzten Winter in den Karpaten reichlich gefallenen Schnee schnell wegtaute, stürzte sich drei Tage lang ein Wolkenbruch auf fast alle rumänischen Gebiete, die sich in wild flutende Seen verwandelten. Darin ertranken nicht wenige Menschen, sehr viel Vieh, zerbarsten Tausende von Häusern, verdarb die Saat. Die Kriegszerstörungen, die das Land einst erlitten, sollen gering sein, gemessen an diesem Unheil.

Als die Katastrophe ihr Ausmaß halbwegs zeigte, setzte sofort die Hilfe der westlichen Länder ein. Von ähnlich kräftigen Maßnahmen kommunistischer Brüder

0) hörte man nichts. Ohne eine Sekunde zu zögern, riefen auch die Landsmannschaften der *Südostdeutschen* in Deutschland, Österreich und Übersee zu Spenden für Rumänien auf. Wenn diese Zeilen aus der Presse gleiten, stapeln sich längst Berge von so beschafften Gütern bei den Behörden der Geschädigten auf; möge es gelingen, gerecht zu verteilen, was sie empfangen.

So selbstverständlich diese Unterstützung ist, sie wird in Rumänien auf die Herzen wirken. Durch die hiefür gern geöffnete Todesmauer, mit der jeder Ostblockstaat seine Untertanen daran hindert, die ihnen versagte Freizügigkeit nicht doch zu beanspruchen, bringen die Geschenke, besonders die der Südostdeutschen, für Denkfähige eine unbeabsichtigte, schweigende, unabweisbare Aufforderung mit: nachzusinnen, ob die eigene Regierung, das eigene Volk, bei einer Katastrophe im Westen ebenso gehandelt hätte? Und ob man dafür nicht mit mehr als bloß mit Wörtern danken könne? Zum Beispiel, indem man die Sachsen und Schwaben, soweit sie es wünschen, auswandern läßt. Es wäre eine Dankbarkeit, die zugleich die Sorgen im Land verringert, dem seine Übervölkerung jetzt kaum zum Segen gereicht. Lutz Tilleweid